

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erich Wobbe: Ein Eisvogel am Stumberger Bach

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

nur wenige Studien über Lachtaubenhaltung veröffentlicht worden. In naturkundlichen Büchern und in Büchern über Volksmedizin war ebenso nur wenig zu finden. Ein Gesamtüberblick fehlte. Nunmehr ist ein Forschungsvorhaben in Gang gebracht worden, das die volkskundliche Seite in ihrer Gesamtheit erfassen möchte. Um eine Forschung so gut wie möglich durchführen zu können, wurde ein Fragebogen entworfen und viele ältere Leute besucht, um Angaben zu sammeln: über die Lachtaube, über ihr Alter, über ihre Käfige und Tränken, über den Aberglauben mit der Lachtaube, über die Lachtaube und das Wetter usw. Für jede weitere Hilfe durch Angaben über den Brauch der Lachtaubenhaltung (früher und heute) ist man dankbar. Inzwischen sind zahlreiche Angaben gesammelt worden, so daß die Untersuchung auf breiter Basis weitergeführt werden soll. Verantwortlich sind das P. J. Meertensinstitut in Amsterdam (Institut für Dialektologie, Volkskunde und Namenkunde), die Koninklijke Belgische Commissie voor Volkskunde in Brüssel und die Kommission für Volkskunde in Münster (Nordwestdeutschland).

Ein Eisvogel am Stumborger Bach

VON ERICH WOBBE

Leider ist es so, daß die immer weiter fortschreitende Kultivierung und Besiedelung unserer Landschaft eine starke Bedrohung für die freilebende Tier- und freiwachsende Pflanzenwelt darstellt. Obwohl man durch Naturschutzverordnungen in jüngster Zeit viel für die bedrohten Pflanzen und Tiere – insbesondere für die heimische Vogelwelt – getan hat, so wird immer mehr deutlich, daß einige Vogelarten seltener werden. Wir brauchen dabei nur an das Birkwild, an den Goldregenpfeifer und an den Weißen Storch erinnert zu werden. Aber auch der Eisvogel, der vor zwei bis drei Jahrzehnten noch an den meisten größeren Bächen und Flüssen des südoldenburger Münsterlandes – beispielsweise an der Hase – vorkam, hat in der letzten Zeit stark abgenommen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sehr strenge Winter dem ausschließlich ans Wasser gebundenen Eisvogel Nahrungsquellen verschließen und große Lücken in den Bestand des Königsfischers reißen. Sehr viel unheilvoller jedoch wirkt sich die Verunreinigung der Gewässer durch die Abwässer der Landwirtschaft und der Industrieanlagen aus, denn in einem durch Gülle, Öl und Chemikalien verseuchten Fluß oder Bach können keine Fische leben, auf die der Eisvogel nun einmal angewiesen ist. Weiterhin haben in hohem Maße die Begradigung fast aller Bäche mit Steilufern, die Beseitigung des Uferbewuchses und die Befestigung der ausgebaggerten Flußufer durch Maschinen usw. zur Abnahme dieses Vogeljuweles beigetragen. Als weiterer Faktor kommt hinzu, daß durch eine Trübung des Wassers bei Hochwasser der Vogel seine Beute nicht erspähen kann.

Und trotzdem gelingt es dem Eisvogel immer wieder, sich einen geeigneten Brutplatz zu suchen und Nahrungsgründe zu erspähen. Oft sogar helfen die Naturschützer dabei. Andererseits wurden aber auch Baggerseen und



Fischteiche geschaffen, die er dann zur Nahrungssuche aufsucht. Bei Sand- und Kiesentnahme entstehen Steilwände, die dem Tier Möglichkeiten eröffnen, auch Niststollen zu graben.

In der nun folgenden kleinen Geschichte eines Eisvogels, der in den letzten Jahren mehrmals – jedoch 1981 nachweisbar das letzte Mal – in einer Sandkuhle unweit der Hase in der Stadtgemeinde Lönningen brütete, soll ein kleiner Einblick in die eigenwilligen Lebensgewohnheiten dieses interessanten Vogels gegeben werden.



Stumberger Bach im Frühling, bis vor kurzem Brutplatz des Eisvogels.

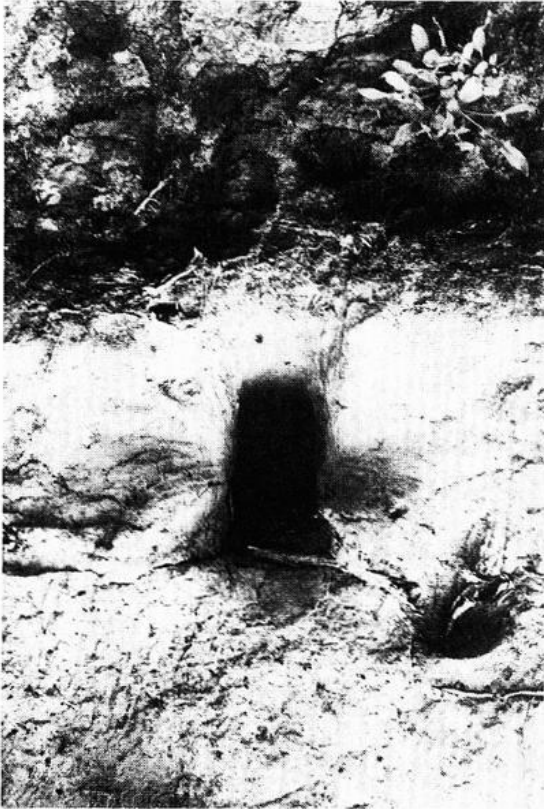
Es ist Vorfrühling! Eintönig langsam fließt durch die ebene Landschaft das Wasser des Stumberger Baches, eines Grenzbaches zwischen den Landkreisen Cloppenburg und Osnabrück. In dem Erlengebüsch, das auf dem Ufer des begradigten Bachbettes wuchert, zeigt sich kaum Leben. Nur das helle Pink-Pink einer Kohlmeise und das gelegentliche Rätschen eines Eichelhäfers übertönen von Zeit zu Zeit das leise Plätschern des Gewässers. Doch plötzlich zerreißt ein helles anhaltendes „Tieehht-Tieehht“ die Stille des sonnenhellen Tages und ein etwa sperlingsgroßer, wunderbar in allen Regenbogenfarben glänzender Vogel kommt pfeilschnell herangeflogen, immer dem Lauf des Wassers folgend. Auf einmal jedoch verlangsamt das Tier seine rasante Fluggeschwindigkeit, es erfolgt noch ein kurzes Flattern mit dem zur Größe des Vogelkörpers verhältnismäßig kurzen Flügeln, und dann fußt der Vogel auf einen über das Wasser hinwegragenden Ast. Der Eisvogel ist es, der wieder in sein angestammtes Revier

zurückgekommen ist, um hier seine Kinderwiege zu errichten. Nun, da der Vogel regungslos auf seinem Ansitz hockt, können wir ihn eingehend betrachten und bewundern. Das Bemerkenswerte an ihm ist zweifellos sein farbenprächtiges Gefieder, denn es schillert und blitzt in allen Regenbogenfarben. Diese außergewöhnliche Farbenpracht, mit der er geradezu unser Augenmerk auf sich lenkt, hat ihm im Volksmund den Beinamen „Der fliegende Edelstein“ eingebracht. Weiterhin bemerkenswert an ihm sind der lange, pfriemförmige Schnabel, das kurze Stummelschwänzchen sowie der rundliche Körper.

Immer noch still und bewegungslos hockt der Eisvogel oder Königsfischer, wie er ebenfalls noch genannt wird, auf dem trockenen Ast über dem Wasserspiegel und blickt unverwandt in die klare Flut. Urplötzlich aber kommt Leben in das bunte Etwas, das Tier richtet sich auf, und wie ein blauer Blitz stürzt es sich mit dem Kopf zuerst ins nasse Element und kommt bald darauf mit einem kleinen zappelnden Fisch wieder zum Vorschein. Geschickt bringt der Vogel durch Schwenken des Kopfes den Schuppenträger in die richtige Lage, tötet ihn, indem er mehrmals den Fisch auf den Ast schlägt, und schluckt ihn schließlich, mit dem Kopf zuerst, hinunter. Dreimal gelang es dem Eisvogel, hier noch weitere Beute zu machen, dann verschwand er – offenbar gesättigt – mit seinem typischen Schwirrflug hinter der sanften Biegung des Baches.

Es vergehen die Tage. Der Frühling hat nun endgültig seinen Einzug gehalten, und die Welt ist zu neuem Leben erwacht. Unter einem tief herabhängenden Weidenbusch in der Biegung des Baches hatte eine Stockente eine flache Nestmulde ausgescharrt, in der sie ihr umfangreiches Gelege brütete und in einem Binsenhorst, nur einige Schritte weiter, hatte ein Rohrammerpärchen sein einfaches Nestchen angelegt. Jedoch auch der Eisvogel war nicht allein geblieben. Der außerhalb der Brutzeit recht ungesellig lebende Königsfischer hatte eine Gefährtin gefunden, mit der er wieder den alten Niststollen bezog, in dem sie nun schon im dritten Jahr ihre Brut großzogen. Die Nisthöhle, die seinerzeit sehr viel Grabarbeit erfordert hatte und zu deren Herstellung sie knapp drei Wochen benötigten, lag zwar nicht unmittelbar an der Hase. Die Vögel mußten, um von den Jagdgründen zur Nistanlage zu gelangen, zunächst einen Weg, dann einen Brachstreifen und zum Schluß eine kleine Wiese überqueren, was ihnen allerdings nur wenig ausmachte.

Nicht nur farblich, sondern auch hinsichtlich seiner Ernährungsweise sowie im Nestbau weicht der Eisvogel teilweise vom Üblichen unserer heimischen Vogelwelt ab. Ja, man möchte sagen, daß er, wie kaum ein anderer Kleinvogel, ans Wasser gebunden ist; lebt er doch ausschließlich von Kleinfischen und Fischbrut, ferner noch von allerlei Wasserinsekten und deren Larven. Sein Nest legt der Königsfischer stets in senkrecht abfallende Lehm- und Sandwände, die sich nicht immer am, jedoch zumindest aber in der Nähe eines Gewässers befinden müssen. Die Anlage einer solchen Brutröhre, an deren Fertigstellung sich Männchen und Weibchen beteiligen, besteht aus einem 50 bis 100 Zentimeter langen und in sanfter Steigung hinaufführenden Gang. Am Ende der Röhre befindet sich dann in einer kesselartigen Erweiterung der eigentliche Brutplatz.



Brutröhre des Eisvogels in der Steilwand einer nahe am Bach gelegenen Sandkuhle.



Eisvogel mit einem kleinen Fisch zur Fütterung der Jungen.

Fotos: Erich Wobbe, Borg

Wieder waren einige Tage ins Land gezogen. Inzwischen hatte das Eisvogelweibchen sechs reinweiße Eier auf den nackten Boden – Eisvögeln polstern ihre Nester nie aus – des geräumigen Brutkessels abgelegt. Die Brutzeit dauerte, wobei sich Männchen und Weibchen regelmäßig ablösten, drei Wochen. Als dann die Jungen aus den Eiern schlüpften und Futter brauchten, hatten die alten Eisvögel alle Hände – sprich: Schnäbel voll zu tun, um ihre Brut ausreichend zu versorgen. Sie dehnten ihre Streifzüge über den Bachlauf hinaus aus, beflogen ein Teilstück der Hase und suchten auch noch an den anderen Gewässern der Umgebung nach Beutetieren, die sie tagaus, tagein ihren Jungen brachten. In den ersten Tagen waren die Beutestücke noch relativ klein, die sie heimtrugen, aber im Laufe der Zeit wurden diese immer größer, denn der Hunger des Nachwuchses nahm ständig zu. An der Lage des Fisches im Schnabel des Vogels konnte man erkennen, daß die Beute verfüttert werden sollte, denn die Eisvögel können einen Fisch nur mit dem Kopf zuerst hinunterschlingen. Mit dem Heranwachsen der Jungen wurde auch der Unrat größer, den die Jungen als Kot in die Neströhre spritzten, denn die Eisvögel tragen nicht, wie viele andere Vögel, den Kot ihrer Jungen fort. Die Altvögel, die nun ein- bis zweimal in der Stunde zum Füttern kamen und sich so zwangsläufig beim Durchkriechen der Röhre mit Dreck beschmutzten, versuchten ihre Gefieder wieder dadurch zu reinigen, indem sie nach jeder Fütterung ausgiebig badeten.

Die Fütterung selbst ist beim Eisvogel eine interessante, durchdachte Angelegenheit. Auch hier weicht der Königsfischer weitgehend vom Üblichen unserer heimischen Vogelwelt ab. Die Versorgung der Jungen geht nämlich bei ihm nach einem Karussellprinzip vor. Bei der Nahrungsübergabe befindet sich jeweils nur ein Jungtier am Brutraumeingang, um hier sein Futter in Empfang zu nehmen. Danach überläßt der gesättigte Jungvogel den Platz einem seiner Geschwister. Ist dieser dann mit Nahrung versorgt, kommt der nächste dran, usw.. Da beim Eisvogel die Futtermittellversorgung grundsätzlich nach diesem planmäßigen Rhythmus vor sich geht, ist im Normalfall das Wachsen und Gedeihen der Nachkommen gesichert.

So wuchsen die jungen Eisvögel dank der Fürsorge der Eltern rasch heran, bekamen Federn und hatten nach ein paar Wochen fast die Größe der Eltern erreicht. Nun stand der Familie Eisvogel ein besonders aufregender Tag bevor: Das Flüggewerden der Jungen. Ohne vorher das Fliegen erlernt zu haben, mußten die Jungtiere die Niströhre an der hohen Erdwand mit Hilfe ihrer ungelinkten Flügel verlassen. Erstaunlicherweise jedoch gelang ihnen das ohne größere Schwierigkeiten und so konnten sie bald die Alten auf ihren Beuteflügen begleiten. Hierbei konnte man beobachten, daß das Vertrautsein ihrer Art mit dem nassen Element ihnen im Blut lag, denn schon nach geraumer Zeit hatten die alten Königsfischer ihren Nachkommen das Fangen der Beute soweit beigebracht, daß sie für ihren Lebensunterhalt selbst sorgen konnten.

Nach dem Ausfliegen der Jungen hielt Familie Eisvogel noch einige Zeit zusammen. Das Nest wurde nicht mehr benutzt, und die ganze Schar saß verstreut auf den tieferen Uferästen am Bach. So war der sonst so unscheinbare Bach belebt von den klangvollen Stimmen und den farbenprächtigen Flugbildern der Eisvögel, die zweifellos zu den schönsten Gefiederten der deutschen Lande zählen. Mit der Zeit lösten sich die Familienbände; die nun selbständigen Jungen und auch das Weibchen zogen fort, während das Männchen noch bis zum Herbst, als ein großes Fischsterben einsetzte und er somit keine Nahrung mehr fand, seinem Revier treu blieb. Leider erholte sich der Fischbestand im darauffolgenden Jahr nicht oder nur unzureichend – somit kam auch der bunt schillernde Königsfischer nicht zurück. Der kleine Bach fließt zwar immer noch langsam und schläfrig durch die heimische Landschaft und wird gelegentlich von Enten, Reiher und Teichhühnchen aufgesucht, ist aber leider seiner Hauptattraktion beraubt.

Rosmarinheide – eine typische Moorpflanze

VON ERICH WOBBE

Jede Landschaft, ob sie nun für den Menschen lieblich und anziehend oder aber unwirtschaftlich und unzugänglich ist, beherbergt einige Pflanzenarten, die sich ausschließlich auf diesen Standort beschränken. Das Moor z. B., das in früheren Zeiten als unheimlich galt und nach Möglichkeit gemieden wurde, weist eine Reihe charakteristischer Pflanzen auf, obwohl der Artenreichtum der heimischen Hochmoore nicht sehr groß ist. Leider aber sind durch die in den letzten Jahrzehnten immer stärker vorangetriebenen Entwässerungs- und Kultivierungsarbeiten einige Pflanzenarten so selten geworden, daß sie vom Aussterben bedroht sind oder nur noch an wenigen Stellen anzutreffen sind.



Bäuerliche Torfstiche im entwässerten Hochmoor.

Eine der Pflanzen, die man in diese Gruppe einordnen kann, finden wir mit etwas Glück, wenn wir im Mai oder Juni eine Wanderung zu den noch verbliebenen Hochmoorresten unserer Heimat machen, zwischen dem gewöhnlichen Heidekraut und den Moorgräsern im dunkelgrünen Moospolster. Allerdings muß man schon intensiv danach suchen, sonst übersieht man leicht die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*), mancherorts auch noch Sumpfrosmarin genannt. Sie gehört zur großen Familie der Heidekrautgewächse. Gewöhnlich wächst sie zwischen anderen sie überragenden Pflanzen, denn die Rosmarinheide erreicht nur eine Höhe von zehn bis zwanzig Zentimetern, in besonders günstigen Fällen auch ein paar Zentimeter mehr. Dazu kommt noch, daß diese Pflanze nur in kleinen Gruppen